



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Baukunst am Nieder-Rhein

Von der Baukunst des Mittelalters bis zum Ausgange des 17. Jahrhunderts

Klapheck, Richard

[Düsseldorf], 1916

5. Der städtische Monumentalbau. Das alte Rathaus und das Tanzhaus
Gürzenich zu Köln. Die Rathäuser zu Calcar, Rees und Wesel.

urn:nbn:de:hbz:466:1-46660



Abb. 93. Orsoy. Kuhtor

bauten des Kölner Patriziates ab, so ist das Rathaus, wenn nicht die Stadt eine Burg einschloß, lange der einzige monumentale Profanbau gewesen. Das Kölner Rathaus, um die Mitte des 14. Jahrhunderts errichtet, ist aber immerhin noch bescheiden. Im wesentlichen ein langgestreckter Saalbau. Oben mit einem Zinnenkranz (Abb. 188).

Dann kam das ereigniswichtige Jahr von 1396. Im Kampfe gegen die Geschlechter hatte das Bürgertum eine Verfassung errungen, die den Zünften gleiche politische Rechte gab und die Vorherrschaft des Patriziates zerstörte. Das Siegesdenkmal war der neue mächtige Rathhausturm, angeblich aus dem konfiszierten Vermögen der vertriebenen Patrizier in den Jahren 1406—1414 errichtet*. Der monumentale Ausdruck politischer Macht des neuen Rates

* Renard: Köln. Fig. 92. — Vogts: Das Kölner Rathaus im Jahrbuch des Kölnischen Geschichts-Vereins. II. 1913. S. 1 ff. Abb. 1 und 3.

der Stadt. Der Reichtum der dekorativen gotischen Formen ist aber noch immer der kirchlichen Baukunst entlehnt. Erst die Stadt- und Kaufhäuser um die Mitte des 15. Jahrhunderts finden den richtigen Ausdruck für das demokratisch regierte Köln und seinen Wohlstand.

Im Jahre 1441 baute die Stadt ihren Bürgern „dat groisse koestliche dantzhuyt dat men nempt Gürzenich“. Der Name stammt von einem Rittergeschlecht, das unweit Düren seine Burg Gürzenich und in Köln, dort, wo später das Tanzhaus errichtet wurde, sein Absteigequartier hatte. Der Kölner Besitz wechselte im Laufe der Jahre oft seinen Inhaber. Aber der alte Name blieb. Nach einem Brande vom Jahre 1410 übernahm einige Jahre später die Stadt das Terrain und begann 1441 einen Neubau. Im Jahre 1447 war der städtische Bau, den Johann von Bueren leitete und der „bei 80000 Gulden und niet doirunder gekost hait“, vollendet (Abb. 94 u. 95).

Das Unternehmen muß Staunen erregt haben. Ein Saalbau, doppelt so groß wie der Ordensremter auf der Marienburg und größer als der Nürnberger Rathaussaal. Es ist bis heute der größte Saalbau in den Rheinlanden geblieben und der wichtigste Zeuge Kölner Geschichte. Hier, wo die Stadt ihre Feste feierte, empfing sie ihre fürstlichen Gäste. Kaiser Friedrich III. und seinen Sohn Maximilian, zu dessen Ehren im Jahre 1574 das große Tanzfest stattfand. Im folgenden Jahre versammelte sich in der Halle des Gürzenichs ein hohes kaiserliches Gericht. In den Jahren 1486, 1494, 1495 und 1502 begrüßte sie von neuem den deutschen Kaiser und im Jahre 1505 die stattliche Versammlung deutscher Fürsten und Abgesandter auf einem allgemeinen Reichstag*.

Dann freilich ward es lange ruhig im Gürzenich. Die Zeit froher Feste war vorüber. Bis sich im Jahre 1821 die Hallen den Niederrheinischen Musikfesten öffneten und der Karneval seinen Einzug hielt, Friedrich Wilhelm IV. von

* J. J. Merlo: Haus Gürzenich in Köln. Sein Saal und dessen Feste. Annalen des Historischen Vereins vom Niederrhein. Band 45. 1885.

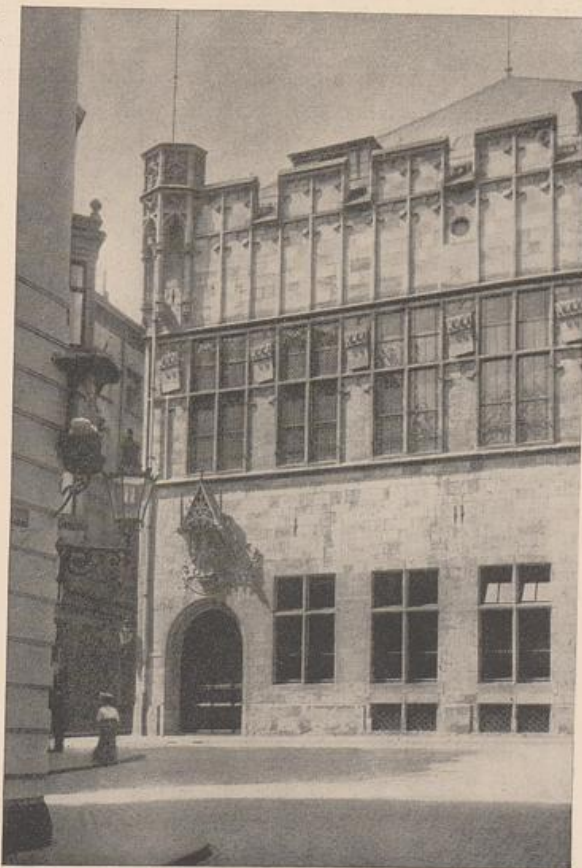


Abb. 94. Köln. Der Gürzenich. Vgl. Abb. 95.

Preußen und deutsche Fürsten im alten Tanzsaale sich zur Feier des Ausbaues des Kölner Domes im Jahre 1842 versammelten und einige Jahre später die glänzende Wiederherstellung des Gürzenichs beschlossen ward.

Statt der von der kirchlichen Baukunst entliehenen reichen Gliederung des Rathausturmes (Abb. 188) sind am Gürzenich die Wände ganz glatt behandelt (Abb. 94). Im oberen Stockwerk rahmen dünne Stäbe die hohen mächtigen Fenster ein. Von der Stadttorarchitektur borgte man sich den Zinnenkranz. Aus deren Ecktürmchen entwickelte man ein Ziermotiv, das für den weiteren Profanbau von großem Einfluß war.

In den letzten Jahren hat das alte Tanzhaus einen sehr wichtigen neuen Akzent im Mittelpunkt der Stadt erhalten. Die Schildergasse hat einen breiten Weg sich durch die Gassen der Altstadt zum Rhein und der neuen Rheinbrücke gebahnt, um dem Verkehr von Aachen durch Köln zu den rechtsrheinischen Kölner Industrievororten eine bequemere Verbindung zu schaffen. Dort, wo die neue Straße den einen Seitenflügel des Gürzenichs begrüßt, weitet sie sich zu einem Platz aus (Abb. 95). Es ist der neue Stadthaus- oder Gürzenichplatz. Ein Ruhepunkt in der belebten neuen wichtigen Verkehrsader Kölns. Der Platz wird einmal herrlich



Abb. 95. Köln. Gürzenich vom Gürzenichplatz aus. Vgl. Abb. 94.

werden! In der einen Ecke ragt das ausgezeichnete neue Stadthaus auf. Und über seine Front wandert das Auge zu den neuen Kaufhäusern, die den Straßendurchbruch begleiten und in den beherrschenden durchlaufenden Hauptgesimsen einen klaren, ruhigen Rahmen ziehen. Die geschlossene Anlage wird, vielleicht in Arkadenstellungen im Untergeschoß, wie bei dem Stadthause, nach der Rheinbrücke zu ihre Fortsetzung finden. Die eine ganze Langseite des Platzes nimmt die Seitenwand des Gürzenichs ein. Der Bau wirkt in der Schmucklosigkeit und der Echtheit seines unverwüstlichen Gesteins, Basalt, Trachyt und Tuff, wie ein mittelalterlicher italienischer Stadtpalast. Köln darf stolz auf seine Stadtbaupolitik der letzten Jahre sein*!

* Richard Klapheck: Die Stadt Köln in ihrer neuen baulichen Entwicklung. Sonderheft der Modernen Bauformen. 1914. Juni. — Alfred Stooss: Kölns neue Entwicklung. Mitt. des Rhein. Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz. 1914. VIII. S. 164 ff.



Abb. 96. Calcar. Rathaus.

Wie der Kölner Festungsbau, so wirkte auch das Tanzhaus auf die profane Bautätigkeit der anderen Städte. Der herzoglich clevische Baumeister Johannes schuf etwa um dieselbe Zeit am unteren Niederrheine in dem Rathausbau zu Calcar ein Gegenstück (Abb. 96). Der imponierende Backsteinbau wirkt nicht weniger wie ein Palazzo Vecchio, wie eine kleine Festung in dem Orte. An seinen Ecken ruhen wieder oben kleine Ecktürmchen. Und sie sind auch nur Dekoration. Zwischen ihnen läuft der Zinnenkranz. Der schmale Treppenturm stammt erst aus späterer Zeit. Der Bau war früher noch trotziger.

Das ist der schönste Platz in Calcar, in dessen Mitte noch die alte Gerichtslinde mit ihrem Kranze niedriger Steinbänke steht. Das Rathaus nimmt auf dem großen Marktplatz wieder eine Wand für sich und ragt über die schlichten Backsteinhäuschen hinaus, die beide Langseiten einrahmen. Im Sommer, wenn am Spätnachmittag das Gold der Sonnenstrahlen das Dunkelrot der Backsteinwand am Rathaus aufhellt, wenn die Gerichtslinde in der Vollkraft ihrer Säfte den Reif ihrer dunkelgrünen Krone spannt und dehnt, wenn ein Tiefblau den Himmelsbogen wölbt, so um die Zeit, wenn es vom Turm von St. Nikolai aus der einen Marktplatzecke über die Häuschen der Immunität zur Vesper läutet, dann mag man unter dem Schutz der Bäume vor dem Gasthaus Kuyper ein paar Stunden von niederrheinischer Stadtbaukunst verträumen. Der Schatten der kleinen Häuser wächst zusehends in den Platz hinein.

Die Sonne sinkt. Und wie ihr leuchtend Gold sich mehr und mehr in feurig Rot versenkt, so färbt sich in dauerndem Wechsel auch der Rathausbau. Ein letztes aufflackerndes Leuchten noch an der Turmspitze. Dann webt der Abend dichter seinen feinen Schleier. Die Mühle hinter dem Rathaus hat ihr Klappern eingestellt. Der große Platz ist menschenleer. Calcar ist zur Ruhe gegangen. Und die abendliche Kühle trägt den Duft der Lindenblüten über den Platz.

Das Rathaus zu Rees (Abb. 97), das um dieselbe Zeit gebaut sein mag, hat nicht den stimmungsvollen Farbenreiz. Doch es ist in der Wucht der Tuffsteinblöcke eindrucksvoller. Seine Ecktürmchen sind zu Kammern ausgebaut. Der Seitenturm ist ein wirkungsvoller malerischer Abschluß der einen Straße, die zum Marktplatz will (Abb. 100). Aber bauliche Änderungen haben den schönen Marktplatz unglücklich gestaltet (Abb. 99). Einst lehnte



Abb. 97. Rees. Rathaus. Vgl. Abb. 100.

sich an das Rathaus das nächste Bürgerhaus an. Hinter ihm ragten die beiden offenen Türme mit dem flachen Dache der Kirche hinaus, die gegen 1820 Adolf von Vagedes, dieser ausgezeichnete Klassizist vom Niederrhein, gebaut hat. Die alte Marktlinde rahmte rechts das wirkungsvolle Bild ein und vermittelte zu den übrigen Baumassen des Platzes (Abb. 98). Die Linde ist gefallen, das Rathaus freigelegt worden (Abb. 99). Die zu profane Kirche hat man etwas „christlicher“ umgestaltet, indem man ihr romanische Turmhauben von häßlicher Derbheit aufgesetzt hat. Die Kirche ist seitdem in ihren vornehmen Formen und Verhältnissen und ihren Beziehungen zum Marktplatz und dem Rathause karikiert.

Wenn das benachbarte Wesel seinem Stadthause ein reicheres Gewand gegeben hat, so hatte das schon seinen Grund. Hier, in dem Stapelplatz des unteren Nieder-

rheines, dem Herz des Clever Landes, dem seit dem Jahre 1350 zur Hansa zählenden Handelsplatze, blühte eine Bildhauerschule. Und ihre Meister zierten den Dom zu Xanten mit steinernen Kunstwerken an den Pfeilern. Reiches Stabwerk rahmt die hohen Fenster von Meister Conraets Rathausbau aus den neunziger Jahren des 14. Jahrhunderts ein (Abb. 101). Zwischen den Fenstern des Mittelgeschosses stehen unter



Abb. 98. Rees. Marktplatz vor der „Restauration“ der Kirche und des Rathauses. reichen Baldachinen Statuen. Fächerbögen mit Nasenbesatz schmücken den Fensterabschluß. Über der reichen Attika steigen krabbenbesetzte Fialen auf.

* * *

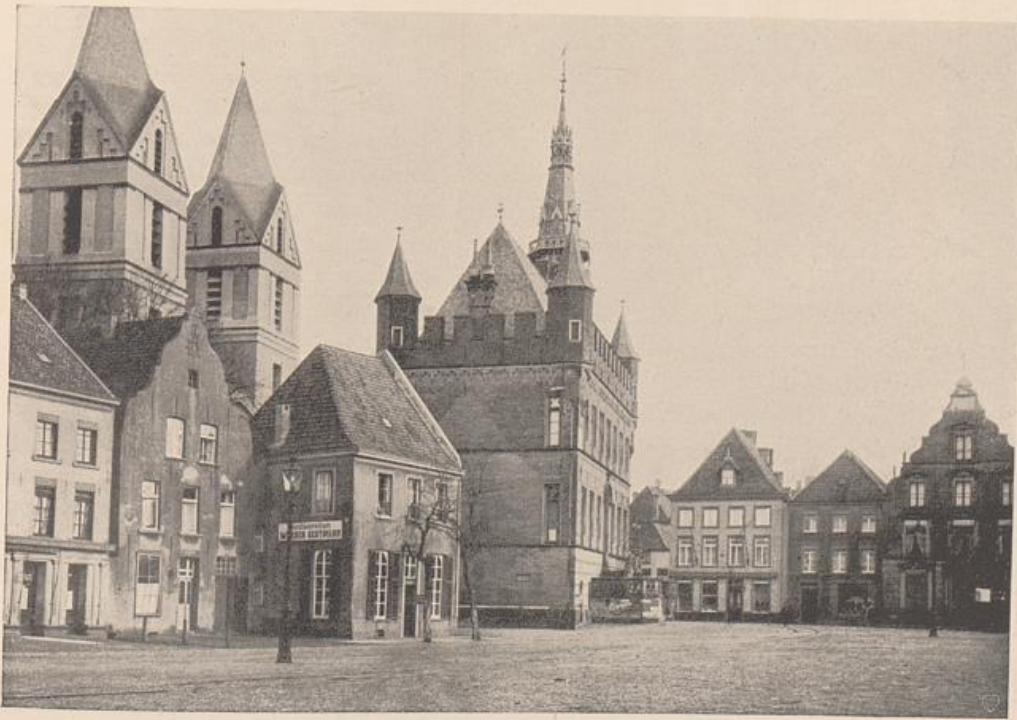


Abb. 99. Rees, Marktplatz, heutiger Zustand.

Ich komme scheinbar vom eigentlichen Thema ab. Ich wollte doch vom altheimischen Backsteinbau erzählen und rede so oft von Basalt, Trachyt und Tuff. „Alheimisch“ ist schon falsch! Alheimisch ist in den Rheinlanden und damit auch am Niederrhein der Bau in dem natürlichen Gestein des Landes, bei dem die kirchliche Baukunst zum größten Teile auch geblieben ist. Bei Linz und Unkel ward Basalt gebrochen. Der Drachenfels gab seinen wetterharten Trachyt, das Brohltal, das Gebiet am Laacher See, den Tuff. Der Rhein trug diese Steine stromabwärts zum Bau des Viktorsdoms nach Xanten und des Schwanenturmes nach Cleve, der Rathäuser zu Rees und Wesel und weiter hinaus noch nach den Niederlanden, ja selbst nach Holstein und nach Skandinavien. In den südwestlichen Gebieten des Niederrheines benutzte man, da eine so bequeme Wasserstraße nicht vorhanden war, die dort



Abb. 100. Rees. Rathaus. Vgl. Abb. 97.

heimische Grauwacke und den Rur-sandstein. So an den Stadttoren in Aachen (Abb. 102 und 108) und Jülich (Abb. 83). Wo Kurköln aber, das im Besitz der Brüche des Mittelrheines war, Stadttore und Türme aufbaute, da spielte der Basalt eine gewichtige Rolle, und Türme entstanden hier, die geradezu für eine Ewigkeit bestimmt gewesen.

Bei Rheinberg steht verlassen in den Rheinweiden ein sieben Meter hoher Turmstumpf. Es ist der Rest des ehemaligen Zollturmes, den der Magister Henricus Lupus für Siegfried von Westernburg errichtet und der früher als Wahrzeichen kurkölnischer Macht weit über die Stadt hinaus ins Land ragte*. Ein Meisterwerk der Technik! 143 Basalttrommeln in jeder Schicht nebeneinander gelagert. Und jede Schicht von einem Tuffsteinkranz getrennt. Das Sockelgesims aus wetterfestem Granit. Über 52 Meter der Umfang, über 16 Meter der Durchmesser. Ein Radius wie im Rundbau des Aachener Münsters! Auf der vier Meter dicken Umfassungsmauer könnte man bequem

* Abb. bei Quedenfeldt: Einzelbilder Nr. 345.